

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 39

Artikel: Les résultats mouvement des étrangers en Suisse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
Samstags

Abonnement:

Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—Für das Ausland:
12 Monate Fr. 7.50
6 Monate „ 4.50
3 Monate „ 3.—Vereins-Mitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:

20 Cts. per 1 spalt-
ige Petitzeile oder
deren Raum. — Bei
Wiederholungen
entsprech. Rabatt.
Vereins-Mitglieder
bezahlen 10 Cts.
netto per Petitzeile
oder deren
Raum.

Organ und Eigentum des

Schweizer Hotelier-Vereins

7. Jahrgang | 7^{me} Année

Organe et Propriété de la

Société suisse des Hôteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

Zur prinzipiellen Frage betr. Krank-
heitsfälle im Hotel.

(Korresp.)

Es ist, wie Sie, Herr Redaktor, treffend sagen, sehr schwer, diese wichtige Frage entscheidend zu beantworten, ja es scheint mir überhaupt unmöglich eine generelle Antwort zu geben. Da die Fälle selbst sich nicht nach einer Schablone abwickeln, können sie auch nicht nach einer solchen behandelt werden, und ist es jedenfalls das einzig Richtige, jeden einzelnen Fall für sich zu betrachten, von beiden Seiten alle Fragen mit gegenseitigem Wohlwollen bis in's Detail zu verfolgen und wenn auf diese Art eine befriedigende Lösung nicht zu erzielen ist, die Sache einem unparteiischen Dritten zur Entscheidung vorzulegen.

Ich möchte gleich hervorheben, dass der Hotelier in Krankheits- oder Todesfällen fast immer im Nachteil bleibt; denn von einer effektiven Entschädigung kann ja meistens gar keine Rede sein, wenn auch der direkte Schaden vielleicht ermittelt werden kann, so verhält es sich ganz anders mit dem indirekten und dieser ist fast immer viel bedeutender als jener. Bei der Beurteilung spielt auch eine sehr grosse Rolle ob das Haus, in welchem der Fall vorkommt, zu den Passanten- oder zu den Familienhotels gerechnet werden muss, ob es ein grosser oder kleineres Haus ist. Ein Passantenhotel wird viel weniger leiden, weil die Gäste sich stets erneuern und der Patient vielleicht von Niemand gekannt, je seine Anwesenheit womöglich ganz ignoriert wurde, es wird sich also in diesem Falle wohl nur um den direkten Schaden (tapazieren, anstreichen des Zimmers, Desinfektion etc. etc.) handeln. Ganz anders aber verhält es sich in einem Familienhotel, zumal in einem nicht zu grossen, wo die Gäste sich untereinander kennen und wo meistens auch viele Familien mit Kinder zu wohnen pflegen. Hier kann eine Diphtheritis, Scharlach oder ähnlicher Fall dem Hausbesitzer unermesslichen Schaden zufügen, umso mehr da die Konsequenzen nicht immer in einem Jahr erlöschen, sondern sich oft noch lange fortziehen. Selbstredend kommt es auch hier darauf an, in welcher Jahreszeit der Fall stattfindet, im Anfang der Saison z. B. wird es mehr schaden, als am Ende derselben, am meisten aber, wenn es in eine Periode fällt, die man den kritischen Moment nennen könnte, jene Periode wo die (Saison-) Hotels noch gefüllt sind, aber die Abreisenden nicht mehr reimplaciert werden. Dass aber ein Geschäft, in welchem die Gäste 2-3 Wochen früher abreisen, als es unter anderen Umständen geschehen wäre, bedeutende Verluste erleidet, braucht wohl kaum speziell betont zu werden. Ich will aus meiner eigenen Erfahrung nur einen Fall herausgreifen. Eine grosse französische Familie kam bei mir an und liess, da eines der Kinder sich unwohl fühlte, den nächsten Tag den Doktor rufen, die Diagnose lautete Diphtheritis; statt nun ruhig alles zu überlegen, schlugen die Leute Lärm, ihres Dienerschaft weinte und jammerte in den Gängen derart, dass bald das ganze — grosse — Hotel in Alarm war. Ich liess nun den Vater des Kindes auf mein Bureau bitten, ebenso den Arzt, um Beratung zu pflegen, wir fanden, dass es am besten sei, sofort eine Privatwohnung zu mieten und das Kind, da es noch transportfähig war, hinzubringen. Diese Beratung fand Sonntag Morgen 1/10 Uhr statt. Der Doktor und ich machten uns sogleich auf, um das Gewünschte zu suchen und waren auch so glücklich es ganz in der Nähe zu finden. Sonntag ist in meinem Hause stets ein Ruhetag und findet fast kein Wechsel, hauptsächlich keine Abreisen statt; als ich das Hotel verliess, war in der That auch kein einziger Abgang angesagt, aber als ich nach einer Stunde

wieder zurückkehrte, prangten die Nummern von 44 Personen auf der schwarzen Tafel. Doch noch nicht genug, kaum war ich auf dem Bureau, trat ein Herr ein, der mit elf Personen längere Zeit zu bleiben beabsichtigte und erklärte mir, er habe Nachrichten erhalten, die ihn nötigen am Nachmittage abzureisen. Inzwischen wurde alles Nötige für das Kind besorgt und dieses selbst während dem Lunch transportiert. Ich hatte dann wenigstens die Genugthuung, dass jener Herr (es war eine sehr hohe Persönlichkeit, dessen Bewegung in den Zeitungen stets verfolgt wurde) zu mir kam und erklärte bleiben zu wollen, er habe vorher die Gründe seiner plötzlichen Abreise nicht näher mitgeteilt, um dieser eine harmlose Farbe zu geben, da er aber sehe, wie energisch vorgegangen wird, um das Haus rein zu halten, habe er seinen Entschluss geändert. Das Kind war übrigens bald wieder hergestellt, aber ich habe die Familie, welche vorher jedes Jahr einige Zeit bei mir wohnte, seither nie wieder gesehen. Von Entschädigung für meinen Verlust konnte natürlich keine Rede sein. Von den moralischen Schmerzen die der fühlende Mensch — es gibt ja Gott sei Dank unter den Hotelier noch solche — durchmacht, will ich gar nicht reden, da es sich in dieser Sache ja hauptsächlich nur um materielle Fragen handelt. Zum Schluss möchte ich dem Gast einen guten Rat geben, kommt er in diese unglückliche Lage, so sollte er sich mit vollem Vertrauen an seinen Wirt und dessen Frau wenden, diese nicht von vorneherein als seine Feinde, wie es leider oft geschieht, sondern als seine Freunde betrachten, ich bin überzeugt, dass in den meisten Fällen der Gast das Haus dann mit dem Bewusstsein verlassen wird, um eine Erfahrung reicher geworden zu sein, nämlich um, dass unter der Brust des Wirtes ein fühlendes Herz schlägt. Ch. St.

RUPTURE DE CONTRAT

On nous prie de reproduire l'article paru sous ce titre dans le dernier numéro de la *Wochenschrift* et nous déférons à ce désir d'autant plus volontiers, que les plaintes concernant les ruptures de contrats augmentent en Suisse chaque année.

La *Wochenschrift* écrit: „Les plaintes sur le manque de fidélité et de loyauté en matière commerciale ne sont depuis longtemps plus une rareté. Elles peuvent être parfois excessives ou tout à fait injustifiées, mais divers indices nous permettent de conclure que le proverbe „Un homme, une parole“ n'est plus aussi respecté et sacré, que c'était le cas autrefois.“

Les plaintes relatives aux infidélités en matière de traités d'engagements sont très fréquentes. A cet égard, une pratique tout à fait particulière s'est fait jour depuis quelques années, qui, pour employer une expression très modérée, ne peut être qualifiée autrement que d'immorale. Elle n'est pas le fait de tous les employés, ni même de la majorité, mais cependant d'un nombre respectable d'entre eux. Et il est très mauvais, que ceux qui recourent à cette pratique ne paraissent plus sentir l'odieux de leur manière d'agir; tout au moins avouons-nous entendu, à côté des plaidoyers les plus audacieux, les défenses les plus naïves en faveur du procédé. Les naïfs comme les audacieux arrivent à la même conclusion blâmable, qui est celle-ci: „Si je n'observe pas un traité, parce que je le crois utile à mes intérêts, je fais bien.“

Cela peut tranquilliser les gens incapables de jugement, ou permettre aux caractères douteux de se tromper eux-mêmes et de tranquilliser leur conscience, s'il en est besoin, mais cette chose immorale et injuste n'en deviendra ni morale, ni juste.

Si quelqu'un accepte une place, puis manque de parole à son patron sous de vains prétextes, et sans lui avoir donné un mot d'avertissement, parce qu'entre temps il a changé d'avis ou trouvé une situation plus avantageuse, cela est et demeure une mauvaise action, une rupture de contrat. Enfin, si quelqu'un accepte une place et cherche ensuite allègrement à en trouver une meilleure, c'est là un acte de désinvolture auquel nous ne pouvons appliquer aucune expression parlementaire. Cependant ce procédé s'est déjà sensiblement acclimaté. Il existe déjà assez d'employés qui, dès qu'ils cherchent une place, acceptent la première qui se présente pour se garantir contre toutes les éventualités, mais qui, aussitôt après, courent avec empressement après une position plus avantageuse et, en cas de succès, rompent sans le moindre scrupule le contrat qu'ils avaient signé.

Le cas suivant n'appartient certes pas à cette dernière catégorie de ruptures de contrat, mais il offre un autre aspect caractéristique; il fournit la preuve que les patrons eux-mêmes ne sont pas toujours corrects dans l'appréciation de leurs obligations contractées, si leur propre intérêt est en jeu. De tels mauvais exemples exercent une influence déplorable.

Le sommelier A. demande, le 15 juillet 1898, au propriétaire d'hôtel B., si la place annoncée par lui comme vacante est encore libre. Il a 24 ans et il est prêt, si on le désire, à envoyer ses certificats et sa photographie. B. répond affirmativement en communiquant ses conditions. Le sommelier se déclare alors, par télégraphe, disposé à accepter la place et confirme sa dépêche par les lignes suivantes: „En réponse à votre lettre du 21, je suis prêt, comme je vous l'ai télégraphié hier, à accepter la place vacante dans votre honorable maison et je pourrai certainement entrer le 5 août.“

B. étant d'accord, l'engagement devint ferme. Mais, cinq jours après, le 28 juillet, le sommelier écrivit que son patron actuel désirait le garder jusqu'au 15 août, et pria qu'on voudrait bien y consentir, si possible. Les affaires étaient encore actives et dureraient vraisemblablement jusqu'au 15 août, en cas de beau temps; aussi le patron craignait-il de se trouver dans l'embarras, car, peu de temps auparavant, quelques sommeliers étaient déjà partis. (Une lettre jointe à celle-ci et signée du teneur de livres de l'hôtel prait également qu'on prit patience jusqu'au 15 août).

B. répondit qu'il avait compté sur l'entrée du sommelier au jour dit et qu'il n'était pas en situation d'autoriser le délai demandé; il devait donc insister pour que le sommelier vint occuper sa place le 5 août, conformément à son contrat. Le sommelier pouvait faire lire cette lettre à son patron qui lui donnerait certainement le conseil à suivre.

Le sommelier répondit le 2 août en ces termes, après quelques mots accessoires d'introduction: „J'ai donné votre lettre à M...., qui n'a rien dit en la lisant, et s'est contenté de hocher la tête. Comme je le vois par votre lettre, la place vacante semble être plutôt pour la saison que pour l'année, mais je ne fais allusion qu'à cette dernière. Si vous voulez m'attendre jusqu'au 15 et me faire savoir combien elle rapporte par mois, je suis prêt à accepter la position. Mais je ne puis pas me rendre libre auparavant et je vous prie éventuellement de bien vouloir me retourner mes certificats et ma photographie, en me pardonnant de vous avoir importuné de mes lettres.“

Le patron du sommelier télégraphia le 6 août: „X.... est dans l'impossibilité de quitter maintenant sa place; je vous prie de l'excuser.“

Puis B. écrivit au sommelier qu'après comme avant il attendait son entrée pour le 5 août. La place était à l'année; si elle était pour la

saison, B. aurait été assez loyal pour le faire savoir. B. répondit à la dépêche du patron qu'il devait exprimer à ce dernier son regret de son attitude et lui demander où iraient les choses si les chefs de maisons eux-mêmes ne veillaient pas à ce que les sommeliers tinsent leurs engagements. Il se voyait donc dans le cas, en tout état de cause, de donner suite à l'affaire.

Le sommelier et son maître ne se laissèrent cependant pas affecter par cette dernière lettre. Le premier a rompu son nouveau contrat unilatéralement, et le second, selon toute apparence, l'en a encouragé, au lieu de lui dire qu'il était engagé non seulement par la loi, mais avant tout moralement, d'exécuter un contrat dûment passé.

Dans ce cas, le patron porte une grosse part de responsabilité dans la conduite illégale et immorale du sommelier. Et si de tels exemples doivent être donnés, la bonne foi et la loyauté doivent, avec les nécessités naturelles, entrer encore plus dans les ruptures de contrats que cela n'a eu lieu jusqu'ici.

Le même patron qui avait dû faire cette fâcheuse expérience, subit bientôt la seconde. Il avait engagé à Cologne un sommelier qui devait entrer le 8 septembre, mais qui n'arriva pas; sur l'avis immédiat qu'il reçut, ce dernier fit savoir qu'il avait entre temps accepté une place à Düsseldorf et qu'il venait d'y entrer.“

Les résultats

du

mouvement des étrangers en Suisse.

Nous avons, depuis longtemps, à lutter contre des publications inexactes, mal informées, sur les résultats du mouvement des voyageurs en Suisse. La presse étrangère surtout insère avec prédilection des articles qui présentent les résultats financiers de notre industrie sous le jour le plus favorable.

Est-ce par intention ou par ignorance; il est sûr en tout cas qu'aucun des correspondants n'a fait un pas ou touché une plume pour recueillir des informations précises, bien que chacun d'eux se donne beaucoup de peine pour donner à ses assertions le caractère d'un travail original. Ils ne font que copier les renseignements statistiques et les chiffres publiés chaque année par la Société suisse des hôteliers, et ils oublient, sciement ou non, de considérer que cette statistique, comme on le fait observer expressément, ne contient que des chiffres approximatifs.

D'ailleurs, ils commettent la faute d'avancer, sans réflexion, des chiffres de pure fantaisie et arrivent ainsi à des conclusions totalement fausses.

Par exemple, si l'on extrait de la statistique de 1894, établie par la Société suisse des hôteliers à l'occasion de l'Exposition nationale de Genève, l'excédent de recettes au montant de 31,5 millions, afin de le présenter comme un bénéfice net pour les maîtres d'hôtels, on obtient d'un trait de plume un résultat éblouissant. En réalité, il faut défalquer de cet excédent de recettes de 31,5 millions les intérêts hypothécaires et les amortissements, de sorte que le bénéfice net du capital des hôteliers même s'élève à peine au 3 1/2 %.

Si l'on sait qu'actuellement, dans les hôtels suisses, d'énormes capitaux non-dénonçables doivent payer un intérêt de 5 et de 6 %, et si l'on réfléchit quels risques court l'ensemble de ces capitaux, quelle influence les circonstances atmosphériques exercent sur le mouvement des étrangers, quels inconvénients entraînent les crises politiques et industrielles, on est fatalement amené à conclure que l'industrie hôtelière

en Suisse ne se trouve pas dans une situation aussi enviable que certaines feuilles se plaisent à le représenter.

En vérité, ce sont des choses sans importance pour le statisticien qui se borne à copier; il ne voit que les gros chiffres, les millions, et la somme qui lui sera payée pour ce travail «gigantesque» de copie. M. Georges Michel a fait paraître dans l'*Economiste français* un extrait incomplet de la statistique de 1891 et ce fait fournit à un certain M. W. l'occasion de signaler dans la *Nouvelle Gazette de Zürich* du 16 septembre ces publications erronées et absurdes sur le mouvement des étrangers, en se plaçant au même point de vue que nous. M. W. termine en disant que des renseignements statistiques authentiques ne sont possibles qu'avec l'aide de la Confédération et que ce concours devient toujours plus urgent en raison du développement de l'industrie des hôtels et de son importance pour la Suisse.

La Société suisse des hôteliers partage cette opinion et ne manquera pas d'insister de toutes ses forces, au cours de l'enquête industrielle dressée par les soins de la Confédération, pour qu'une attention suffisante soit accordée au mouvement des étrangers et à l'industrie hôtelière.

Erwiderung

auf die Einsendung in der „Badisch. Landeszeitung“, betitelt:

„Für Deutsche, die in der Schweiz reisen.“
(Eingesandt.)

Herrn O. A. — Otto Ammon — liess in letzter Zeit in der „Konstanzer Zeitung“ und auch in der ihm gleich nahestehenden „Badischen Landeszeitung“ einen Artikel erscheinen, in welcher er sich „zur Darnachachtung für meine Landsleute“ beschwert, dass der Wirt im Hotel Bellevue in Neuhausen, „der hauptsächlich vom Gelde deutscher Gäste lebt“ und „Reichtümer sammelt“, „hohe Preise verrechnet habe, bei welcher die Ausbeutung der Reisenden zu sehr herausgehängt wurde“ und dass derselbe Wirt, „weil er glaubt die Deutschen seien ein Volk, dem der nationale Stolz völlig abhandeln gekommen und das jede Ungebühr einstecke“, „Kursdrückerei“ betriebe, indem er die deutsche Mark zu Fr. 1.20, statt zu Fr. 1.25 verrechne.

Der Artikel schliesst mit einem „Aufruf an die deutsche Presse, den Vorfall zu verbreiten“. Richtig ist, dass durch ein bedauerliches Verfahren von Seite des bedienenden Mädchens diesem Gast im Ganzen 25 Centime zu viel abgenommen, die Mark zu Fr. 1.20 angerechnet wurde, anstatt zu Fr. 1.25.

In Schaffhausen und Neuhausen wohnhafte Deutsche, auch eine seit mehreren Wochen im Hotel Bellevue wohnende deutsche Familie, haben, ohne Zuthun des Wirtes, die Führung des Hotels gegenüber der leidenschaftlichen Auslassung in der Konstanzer Zeitung in Schutz genommen. Obschon mit Adressen und Namensunterschriften versehen, blieben diese Einsendungen von der Konstanzer Zeitung bis auf eine unberücksichtigt. Diese Adressen liegen bei der Redaktion der „Hotel Revue“ zur Einsicht.

Die vorerwähnten Gäste des Hotel Bellevue erklären, dass sie bezeugen können, dass in diesem Hause, allerdings nur so weit, als der Betrag der Rechnung lautet, die Mark stets zu Fr. 1.25 verrechnet worden sei, dass die Küche als gut und verhältnismässig preiswürdig anerkannt, der Wirt ein Deutscher (Badenser), ein wackerer Patriot, und bei seinen deutschen Gästen sehr beliebt sei.

Wie aus der Veröffentlichung des Herrn O. A. hervorgeht, besuchte derselbe, „bewaffnet mit Misstrauen und Vorurteil“ das Hotel „nach langer Zeit wieder einmal“, der Besuch half „Stunden gedauert“. Diese Voreingenommenheit verhindert wohl auch, dass Herrn O. A. weder beim Wirt noch beim Oberkellner Beschwerde über das Essen, über die Preise und die Kursberechnung erhob, oder erheben wollte. Eine ruhige und gerechte Beurteilung würde vielleicht auch Herrn O. A. davon abgehalten haben einen jungen strebsamen Geschäftsmann (seit zwei Jahren Wirt des Hotel Bellevue) durch einen solchen Aufruf „an die deutsche Presse“, in so intensiver Weise schädigen zu wollen, ohne denselben Gelegenheit zu geben, sich eventuell rechtfertigen zu können. — n.

Ein gefrorenes Diner.

In Amerika sind auch Gelehrte Spässen nicht abhold, was folgende Geschichte beweist. Mehrere Professoren aus Philadelphia, hatten einige Freunde in Lynn zu einem Diner in einem bekannten Restaurant geladen. Man setzte sich zu Tisch. Die Suppe wurde heiss aufgetragen. Eine Sekunde später rief einer der Gäste: „Die Suppe gefriert ja!“ Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als sich die Suppe in einen Eiskloß verwandelte. Der Wirt war starr vor Entsetzen. Nun kam die erste Speise, ein Fisch. Kaum hatten die Kellner serviert, als ein Gast rief: „Man scherzt mit uns, der Fisch ist ja aus Holz!“ Es gelang nicht, den

Fisch zu zerschneiden, man hatte das Gefühl, als würde man mit den Messern auf ein Stück Eichenholz schlagen. Der Wirt versicherte vergebens, dass der Fisch gut gekocht sei. Er wurde abgetragen. Nun kamen die Entrées. Der Braten gefror sofort, als er auf den Tisch kam, das Brot war hart wie Stahl, der Wein verwandelte sich in den Flaschen zu Eis, auch das Wasser gefror. Man wechselte die Flaschen. Eine Minute später, und es entstand ein kleiner Lärm: die Körbe flogen aus den Flaschen, und der Wein stieg in Form eines roten Nebels gefrorenen Zylinders heraus. Die Kellner riefen den Direktor des Hotels, dieser den Besitzer. Alle leisteten einen Eid, dass die Herde in der Küche vor Hitze rotglühend seien, wiesen auf das Thermometer im Zimmer, das 18 Grad zeigte und behaupteten endlich, da müsse etwas Uebertürliches im Spiele sein. Die Tafel wurde aufgehoben und auf später verschoben. Einen Monat lang sprach ganz Lynn von dem merkwürdigen Diner. Endlich wurde das Rätsel durch eine Indiskretion gelöst. Thomson hatte aus seinem Laboratorium ein kleines Gefäss mit nach der Methode M. Dewars in London behandelte und flüssig gewordene Luft mitgebracht. Diese so komprimierte Luft erzeugte, in gasförmigen Zustand verwandelt, eine Temperatur von 200 Grad unter Null. Thomson liess, während niemand auf ihn achtete, etwas komprimierte Luft auf die Speisen und Getränke strömen, wodurch dieselben sofort gefroren. Während des zweiten Dinners wurde viel über den Spass gelacht. Der Wirt präsentierte aber eine Rechnung für zwei Dinners.

Vermischtes.

Ein Riesenbarometer hat im Turm Saint-Jacques in Paris aufgestellt gefunden. Dasselbe ist 12,65 m hoch und seine Röhre hat einen Durchmesser von 2 cm. Die Füllung besteht natürlich nicht, wie gewöhnlich, aus Quecksilber, sondern aus gefärbtem Wasser. Dasselbe ist mit einer Schicht Oel bedeckt, um es am Verdunsten zu hindern. Da Wasser 13 1/2 mal leichter ist, als eine gleiche Menge Quecksilber, so muss die durch den Luftdruck im Gleichgewicht gehaltene Wassersäule auch 13 1/2 mal so lang sein, als eine Quecksilbersäule. Aber auch die durch den wechselnden Luftdruck hervorgerufenen Schwankungen müssen 13 1/2 mal grösser sein, als bei Quecksilber. Das Wasserbarometer gestattet also viel genauere Beobachtungen, als das Quecksilberbarometer, ist infolgedessen für wissenschaftliche Beobachtungen viel geeigneter. Allerdings erfordert auch seine Aufstellung mehr Raum und die gemachten Ablesungen sind erst wieder durch ziemlich umständliche Rechnungen von anhaftenden Fehlern zu befreien.

Grüne Bohnen für den Winterbedarf einzulegen. Zum Einlegen der grünen Bohnen — am besten eignen sich hierzu die fleischreichen Stangenbohnen — werden dieselben wie gewöhnlich abgezogen und geschneitelt. Hierauf werden sie in Salzwasser abgewaschen (nicht weich gekocht) und mit einem Durchschlag herausgeschöpft. Nachdem man sie gehörig hat abtropfen lassen, werden diese abgewaschenen Bohnen auf Hüden oder Küchenblechen oder steifem Papier in den Backofen gethan und bis zur vollständigen Erhärtung getrocknet. Hierauf füllt man sie in leinene Beutel, die man an einem trockenen Orte frei aufhängt und von Zeit zu Zeit untersucht. Richtig getrocknete Bohnen schimmeln niemals, wenn sie nicht nass werden, und halten sich Jahre lang, ohne Geschmack und Farbe zu verlieren. Vor dem Gebrauche hat man nur nötig, das zu einer Mahlzeit nötige Quantum ein paar Stunden vorher einzunweichen, sie dann gehörig abzubrühen und dann wie frische Bohnen zu behandeln. So konservierte Bohnen schmecken wie frische, deren schöne grüne Farbe sie haben.

Eine elektrische Eilpost ist von einem deutschen Ingenieur erfunden worden. Mittels dieser elektrischen Eilpost, die eine Geschwindigkeit bis 300 km in der Stunde erreichen soll, wird man eilige Briefe und Paketsendungen nach entfernt liegenden Städten und Staaten in kurzer Zeit senden können. Der Briefbehälter ist zigarrenförmig zugespitzt, um den Luftdruck besser zu überwinden und läuft auf einem Rade, das zugleich auch Treibrad ist. Dieses Treibrad wird durch zwei symmetrisch angeordnete Elektromotoren, die ihren Strom zugleich von dem auf der Laufschiene laufenden Treibrad empfangen, angetrieben. Der Apparat ist in ein gepresstes Papierrohr von etwa 10 cm Durchmesser eingebaut und wird neben den Eisenbahngleisen entlang geführt. Es wird hochgespannter Strom benutzt. Der Apparat schaltet 4 km von der Endstation selbstständig den Strom aus und nimmt eine Stahlschiene, die mit einem Gegengewicht versehen ist, mit sich. Auf der Station wird sodann der Apparat, der eine Zahnstange passiert, aufgefangen, nach Aufnahme neuer Postsachen mittels der Stahlschiene zurückgeschickt und der Strom dann wieder selbstständig eingeschaltet.

Warum geht man in's Wirtshaus? Weil das Wirtshaus nicht zu uns kommt. — Weil man nie wissen kann, ob es das letzte

mal ist. — Weil es den Kindern und Dienstboten auffallen würde, wenn eine stundenlang dahinter der Weinflasche sässe oder wenn man sieben Glas Bier über die Gasse holen liesse. — Weil es immer besser ist, man bringt das Geld dem Wirt als dem Doktor. — Weil die Frau daheim besser aufräumen und abstauben kann, wenn der Mann fort ist. — Weil man daselbst befehlen kann, während man daheim gehorchen muss. — Weil die Frau nicht mitkommt. — Weil eine sehr freundliche Schenkungsmass da ist. — Weil die Leute nicht so über uns losziehen können, wenn wir selber unter ihnen sitzen. — Weil man vielleicht einen Doktor antrifft, dem man eine Gratiskonsultation abknippen kann. — Weil man doch wissen will, warum man am andern Tag Kopfweh hat. — Weil zum Zeitunglesen die Glasflammen ein ruhigeres Licht haben, als die Petroleumlampe daheim. — Weil man daheim nicht mit den Fäusten auf den Tisch donnern und Stühle herumreißen darf. — Weil die Frau den zudringlichen Gläubigern mit gutem Gewissen sagen kann, der Mann sei nicht daheim. — Weil man dort vielleicht ein Kind antrifft, dem man für die Frau ein Veilchensträusschen abkaufen kann. — Weil man sich daselbst am besten auf neue Ausreden besinnen kann!

Kleine Chronik.

Zürich. Im Monat August sind in den Gasthöfen Zürichs 34,291 Fremde abgestiegen.

Bournemouth. Das Hotel Metropole wurde in eine Aktiengesellschaft mit £ 60,000 Grundkapital umgewandelt.

München. Den Gasthof zum Frankfurter Hof kaufte für 360,000 Mark Herr Jos. Durner, bisher Pächter des Hotel Schweizer Kaiser daselbst.

Rorschach-Heiden-Bahn. Der Monat August zeigt eine Reisendenzahl von 14,400 gegen 13,311 im Vorjahre.

Nizza. Herr Victor Pignat, Gérant-Associé des Grand Hotel Casino zu Porchetto-Les Pins, hat für den Winter die Direktion des Hotel Luxembourg in Nizza übernommen.

Spiez-Bruggenbahn. Letzten Montag fand in Spiez die Konstituierung der Aktiengesellschaft der Spiez-Bruggenbahn statt. Das Aktienkapital ist vollständig eingezahlt.

Arosa. Herr Charles Ammann, seit vielen Jahren Direktor des Hotel des Salines in Rheinfelden, hat das Grand Hotel in Arosa pachtweise übernommen und wird daselbst ab 1. November eröffnen.

Arosa. Das Hotel Hohenfels, Besitzer und bisheriger Leiter Herr Dr. med. Schuler, ist an Herr A. von Wyl, im Sommer Gérant des Hotel Bellevue in St. Moritz-Bad, auf mehrere Jahre in Pacht genommen worden.

Locarno. Herr Sordelli-Nessi hat sein Hotel Beau-Rivage um ein Stockwerk vergrößert und das ganze Haus einer gründlichen Renovation unterzogen. Mit 1. Oktober ist dasselbe wieder eröffnet worden.

Luzern. Das Bundesgericht hat den Rekurs der Dampfschiff-Gesellschaft auf dem Vierwaldstättersee wegen Wirtschaftsbesterung durch ständige Erhöhungen nach einem zwischen ihr vereinbarten Verhältnis für begründet erklärt und Luzern, wo der Sitz der Gesellschaft ist, als einzig steuerbezugsberechtigten anerkannt.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 10. Sept. bis 16. Sept. 1898: Deutsche 355, Engländer 251, Schweizer 243, Holländer 17, Amerikaner 17, Belgier 17, Russen 50, Österreicher 13, Amerikaner 32, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 41, Dänen, Schweden, Norweger 7, Angehörige anderer Nationalitäten 8. Total 1,167. Darunter waren 178 Passanten.

Das Höchste in Reklame haben sich die Schweden geleistet. Wenn die „Eskilstuna Tidning“ richtig unterrichtet ist, dürfen jetzt auch die Rückseiten der Reklambanknoten mit Reklamen versehen werden. In Nyby kursierten in voriger Woche echte Fünfkroneinscheine, denen Annoncen mit grossen Buchstaben aufgedruckt waren. In diesem Spezialfall handelte es sich um eine Reklame für Seife und Cholera.

Ein Hotelbesitzer in der südschweizerischen Schweiz figt in der Zeitungsanzeigen seinen Namen in die Bemerkung bei: Komponist des Sr. Königl. Hoheit Prinz Georg gewidmeten Bastei-Jubiläums-Fest-Walters und Jugendträume. — In der Anzeige eines Frankfurter Hotelinhabers ist sogar als besondere Empfehlung zu lesen, dass er früher Portier in einem Hotel war, dessen Besitzer an einem Papageienbiss gestorben sei. Die Ausrufer der Jahrmarktsbuden können da noch etwas lernen.

Noble Gäste. Der Wirt auf dem „Niesen“ hatte neulich „noblen“ Besuch: Eine fremde Gesellschaft, 10 Personen stark, zog in den Speisesaal ein, nahm denselben heftig ganz in Beschlag, forderte Schreibzeug und, dann schrieben die Mitglieder der Gesellschaft Ansichtspostkarten eine halbe Stunde lang. Im Freien auf blumiger Alp erfrischten sich darauf die Reisenden an den in Beuteln mitgebrachten Vorräten und zogen dann wieder ab.

Aufführungsrecht von Musikstücken. Am schweiz. Juristentag in Chur schlug Dr. Rüfenacht vor, zur Hebung der vielen Missstände eine offizielle Centralstelle für die Schweiz zu errichten, welche über sämtliche geschützte musikalische Werke eine Kontrolle zu führen hätte. Durch periodische Veröffentlichungen derselben würde die vielfache Unsicherheit des Publikums in Bezug auf den Schutz gehoben. Die Centralstelle wäre ein Auskunftsbureau für die Interessenten und könnte den Verkehr zwischen den Aufführenden und dem Komponisten in Bezug auf das Honorar übernehmen.

Chronique viticole. — On discute déjà du nom à donner au futur vin nouveau. Les propositions abondent: „Centenaire“, s'il fera du bon vin; „Rachet“, s'il est dur à avaler; „Simplet“, s'il est vite prêt à mettre en perée; „Anarchiste“, s'il est brutal; „Dreyfus“, si on le condamne d'abord injustement; „Zola“, s'il fait beaucoup parler de lui;

„Esterhazy“, s'il ne vaut pas cher; „Etat-Major“, s'il est exécrable; „Congrès“, s'il en beaucoup; „Molène“, s'il est acide; „Comète“, s'il fait voir les étoiles; „Débarquement“, s'il n'aura pas beaucoup de succès... — La liste sera continuée.

Weissensteinbahn. Die Regierung des Kantons Solothurn beantragt dem Kantonsrat, die Eisenbahnunternehmung Solothurn-Münster, auf Grund der vom betreffenden Initiativkomitee eingereichten technischen und finanziellen Vorlagen durch den Staat Solothurn mit einer Aktienbeteiligung von Fr. 40,000 pro Kilometer der im Kanton Solothurn liegenden Bahnstrecke, bezw. für 13,450 Meter mit Fr. 538,000 zu unterstützen, zu welchem Zweck ein bezügliches Staatsanleihen zu erheben ist. Nach Annahme dieses Antrages durch den Kantonsrat ist der Beschluss noch die Volksabstimmung zu bestehen.

Ragaz. Die Besitzer der Kuranstalten Ragaz-Pfäfers haben die schönste Gefühlsregung, lange, treue Dienstdauer ihrer Angestellten durch einen Anerkennungsakt dankbar zu markieren; letzter Tage bereiten sie wieder vier derselben diese Ueberreicherung zu deren 25jährigem Dienstjubiläum. Als erster erhielt Herr Direktor C. Obermayer im Hof Ragaz einen silbernen Pokal und ein Gemälde mit Widmung, sodann die Herren Sekretär Schwarz im Hof Ragaz, Schreiner Gört und Angestellter Rietberger (Quellenhof) je eine goldene Uhr mit goldener Kette. Die Geschenke überreichte der greise, aber noch immer rüstige Herr B. Simon Namens der Familie Simon mit einer Ansprache an die Jubilare.

Wasserdampfbegler. Seit einiger Zeit wird eine praktische Erfindung in den Handel gebracht, welche darin besteht, den Druck des Wassers zu regulieren und das leidige Spritzen im Bassin, in der Cuvette oder im Schütteln zu verhindern. Die bis jetzt käuflich geworbenen Wasserdampfbegler hatten aber den Nachteil, dass die darin befindlichen Drahtgewebe oxidierten. Neuerdings ist nun auch dieser Uebelstand beseitigt durch das unter dem Namen „Purux“ zum Verkauf gelangende Fabrikat, welches aus Porzellan mit unoxidierbarem Gewebe besteht. Dasselbe lässt sich an jedem Wasserhahn ohne weiteres anbringen und erzielt man damit nicht nur ein ruhiges Fliesen, sondern auch Ersparnis und grössere Reinheit des Wassers.

St. Moritz. Das Haupttraktandum der Generalversammlung des Kurvereins vom 14. September war die Einrichtung eines erkensbureau für Engländer. Der von der Kommission ausgearbeitete Entwurf wurde in globo genehmigt und gelangt nun an die beiden Kurvereine des Ober- und Unterengadins zur Begutachtung. In dem Entwurf ist ein Verkehresbureau beider Engadins als Basis für das Bureau angenommen. — Dem Führer Schütler werden für sein mannhafte Benehmen bei dem Unglück Prof. Nasse 100 Fr. zuerkannt. — Der Juli ist von der St. Moritzer Seite dieses Jahres wegen Wegnahme vorläufig zugänglicher gemacht worden. Eine neue Verbindung zwischen den beiden Gipfeln geübt, soda man nach Erstellung in 4 1/2 Stunden bequem von St. Moritz aus auf den Gipfel gelangen kann.

Eine raffinierte Hochstaplerin wurde am Montag in einem Goldwandler Basels durch Veranlassung eines Defektivs von einem Landjäger festgenommen. Die Festnahme wurde von mehreren Behörden, auch der hiesigen Staatsanwaltschaft, wegen Betrugs und Diebstahls verfolgt. Ihre Spezialität ist hauptsächlich, in grösseren Hotels unter falschem, vornehm klingenden Namen Aufenthalt zu nehmen, zum Zweck, die dortigen Lokalitäten vertraut zu werden, um Diebstähle ausführen zu können. Auf diese Weise sind ihr eine Reihe Diebstähle gelungen, bei denen sie Schmuck- und andere Wertgegenstände erbeutete. Die gestohlenen Werte oder Schmuckgegenstände werden in der Regel wieder teilweise an Goldwandler verkauft und bei dieser Thätigkeit fiel sie der Polizei in die Hände. In der ständigen Begleitung der Diebin befand sich ein junger Uhrmacher, der ebenfalls festgenommen wurde.

Nette Zustände. In amerikanischen Goldlande Klondyke soll in einer Gastwirtschaft folgende Anklage angeschlagen sein: „Beköstigung ist voraus zu bezahlen, mit Bohnen wöchentlich 25 Dollars, ohne Bohnen 12 Dollars. Salz frei. Das Einstecken von Kartoffeln und anderen Esswaren bei Tische ist strengstens untersagt. Man erwartet, dass die Herren sich vor dem Hause waschen und das nötige Wasser selbst schmelzen. Für das Eis ist nichts zu bezahlen. Nachtdiebstahl werden erascht, das nötige Lagerstroh selbst mitzuliegen; für regelmässige Kunden stehen Betten in der Schenke stube bereit. Allen Personen wird anempfohlen, die Stiefel über Nacht nicht ausziehen, da der Hauseigentümer keine Verantwortung dafür übernimmt. Jede Schligererei oder Schieserei und jedes Geschrei bei Tische ist unterbunden und wird bestraft. Jeder, der Tische verlässt, muss den Tische nach dem Verlassen verstört, wird erschossen.“ Auf den Tanzplätzen in Klondyke lassen die Miners enormes Geld darauf gehen. Jeder Tanz kostet ein Dollar (6 Fr.), wovon die Tänzerin 1 Shilling vom Wirt bekommt. Da diese Tänze sich unterbrochen, etwa alle 5 Minuten, folgen, so macht der Wirt ein „Bombengeschäft“. Zudem kostet das Geringste in Gläsern 2 Shillings (Fr. 2.50), selbst Limonade, 1 Flasche Ale 1 Pfund Sterling (25 Fr.) und Champaner 8 Pfund Sterling pro Flasche. Tag und Nacht wird an grossen Tischen in den zahlreichen „Salons“ um hohe Summen gespielt.

Taxierung. Sommerfrische (in der Entzettel): Was müssen wir bei Ihnen pro Tag zahlen für Logis mit Pension? — Wirt: „5 Fr.“ — Sommerfrischer: „Wenn wir Ihnen aber bei der Arbeit helfen?“ — Wirt: „Da kostet es 1 Fr. mehr!“

Unterschieden. A.: „Was sind denn das dort für sonderbar gekleidete Männer?“ B.: „Die huldigen dem Bergspitz.“ C.: „Aber der Eine hat ja eine purpurrote Nase.“ B.: „Im, der wird gewiss dem Weinbergspitz huldigen.“

Theater.

Repertoire vom 2. bis 9. Oktober 1898.

Stadttheater Zürich. Sonntag 7 1/2 Uhr: *Oper: Oberon*. Oper. Montag 7 1/2 Uhr: *Goldene Eva*, Lustspiel. Mittwoch 7 1/2 Uhr: *Hänsel und Gretel*. Oper. Donnerstag 7 1/2 Uhr: *Barbier von Sevilla*, Oper. Freitag 7 1/2 Uhr: *Johannes*, Schauspiel. Samstag 7 1/2 Uhr: *Emilia Galotti*, Schauspiel. Sonntag 7 1/2 Uhr: *Mignon*, Oper.

Verantwortliche Redaktion: Otto Ammer-Aubert.

Ball-Seide und Masken-Atlasse

von 85 Cts. bis 22.50 per Meter — ab meinen eigenen Fabriken —

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich.

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide von 85 Cts. bis Fr. 29.50 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)
Seiden-Damaste v. Fr. 1.40 — 22.50
Seiden-Bastkleider p. Robe „ „ 10.80 — 77.50
Seiden-Foulards bedruckt „ „ 1.20 — 6.55
Seiden-Armaturen, Ornamente, Seiden-Decken- und Fahnenstoffe etc. etc. franks ins Haus. — Muster und Katalog umgehend.

Ball-Seide v. 85 Cts. — 22.50
Seiden-Grenadines v. Fr. 1.35 — 14.85
Seiden-Bengalines „ „ 2.15 — 11.60
Seiden-Ornamente, Seiden-Decken- und Fahnenstoffe etc. etc. franks ins Haus. — Muster und Katalog umgehend.